

vorschnelle Unbesonnenheit. „Das Reich Gottes ist eschatologisch. Die souveräne Ausübung seiner Herrschaft durch Christus ist eschatologisch; dies genügt, um jeden Anspruch zu erledigen, der eine christliche Zivilisation, einen christlichen Staat, eine christliche Ordnung, ja eine Kirche, die schon das Reich Gottes sein soll, realisieren will...“ (II, 375).

Von daher ergibt sich auch die Gelassenheit und die Bereitschaft zu einer tatkräftigen Zusammenarbeit mit Nichtchristen. Das Ziel ist, dem hungrigen, gehetzten und geängsteten Menschen zu helfen. „Im Grunde genommen besteht alles, was man von einer christlichen Politik verlangen kann — einer sogenannten christlichen Politik; denn es gibt nicht eine christliche Politik, sondern nur die Versuche von Christen, als Christen im Bereich der Politik und der Wirtschaft zu handeln —, nur darin, daß sie in einem ganz echten Sinne menschlich sei“ (II, 386). Dabei sind Christen, wenn sie wirklich vom Evangelium her in Bewegung gesetzt sind, in aller Demut den Nichtchristen gegenüber dadurch im Vorteil, ihr Handeln nicht ideologisch rechtfertigen und dadurch schon wieder verbiegen zu müssen, sondern wirklich frei und ohne Nebenabsichten einzugreifen. —

Diese Hinweise machen wohl deutlich, daß es sich bei diesen beiden Büchern nicht nur um eine interessante Bestandsaufnahme zeitgenössischer katholischer Theologie handelt, sondern daß man hier wichtige Anstöße und weiterführende Anregungen für sein theologisches Nachdenken und sein praktisches Handeln erfahren kann.

Rudolf Pfisterer

F. W. Kantzenbach, Zur Deutung der kontroverstheologischen Problematik. Theologie und Gemeinde Heft 6. Claudius-Verlag, München 1963. 122 Seiten. Kart. DM 6.80.

In höchst konzentrierter Form wird in dem vorliegenden Buch eine Übersicht über die Geschichte des kontroverstheologischen Gesprächs vom 16. Jahrhundert an bis zur Gegenwart und eine Einführung in die kontroverstheologische Problematik gegeben. Die Beschäftigung mit diesem schmalen Band erfordert eine nicht geringe Mühe von seiten nicht nur des Nicht-Theologen

(weshalb die Aufnahme der Arbeit in eine Reihe „Theologie und Gemeinde“ fragwürdig ist), sondern auch des theologisch gebildeten Nicht-Experten, da es um Fragestellungen geht, die unserer Art zu denken und Theologie zu treiben recht ungewohnt sind. Aber gerade darum lohnt sich die Bemühung um diese kundige Deutung der kontroverstheologischen Problematik, die die Akzente richtig setzen dürfte, wenn sie sich besonders mit dem Entwicklungsgedanken, ohne den man den modernen Katholizismus kaum verstehen wird, und mit der katholischen Sicht der „Einheit des Christentums“ kritisch auseinandersetzt.

Ulrich Valeske

VON ORDEN UND BRUDERSCHAFTEN

François Biot, Evangelische Ordensgemeinschaften. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz 1962. 194 Seiten. Leinen DM 12.50.

Daß katholischerseits den parallel zur ökumenischen Bewegung oder in ihrem Gefolge auftauchenden Ordensgemeinschaften besonderes Interesse zugewandt wird, liegt auf der Hand. Der französische Dominikaner, François Biot, führender Mitarbeiter des ökumenischen Forschungszentrums St. Irenée in Lyon, will in diesem Buch „mit einigen dieser Formen bekannt machen und auf die gemeinchristliche Bedeutung dieser Ansätze hinweisen“ (S. 8). Dabei geht er zunächst auf die ablehnende Haltung der Reformatoren ein, die aber doch die Idee des „gemeinsamen Lebens“ im Protestantismus nicht völlig zum Erlöschen brachte und durch die in der Gegenwart sich vollziehende monastische Erneuerung, deren wesentliche Züge an einigen typischen Beispielen aufgezeigt werden, zur Korrektur gefordert ist. Biot ist der Meinung, es sei für die reformatorische Stellung zum Mönchtum charakteristisch, „daß sie der ekklesiologischen Fundierung entbehrt“ (S. 175). Das Aufkommen monastischer Strömungen sei daher letztlich auch ein Zeichen der kirchlichen Neubesinnung, um die sich der Protestantismus gegenwärtig bemühe.

Der Verfasser ist weit davon entfernt, diese Entwicklung zu überschätzen, aber er möchte sie um der ökumenischen Funktion und Methode der „Kommunitäten“ willen auch nicht übersehen wissen. Die wohltuend